

DAS FRIEDENSDORF SALAMA – GELEBTER INTERRELIGIÖSER DIALOG

Ich möchte Ihnen heute eine außergewöhnliche Geschichte aus Nigeria erzählen. Ja, Nigeria, das Land im Westen Afrikas. Sie kennen es vielleicht aus den Nachrichten. Vielleicht erinnern Sie sich an Meldungen, wenn es Anschläge von Boko Haram gegeben hat. Oder wenn Schulkinder entführt worden sind. Aber ich möchte Ihnen heute von etwas Positivem berichten. Meine Geschichte handelt vom Friedensdorf Salama im Bistum Yola.

Das Dorf ist eine neu errichtete Siedlung für 86 Familien, die vor Boko Haram fliehen mussten. Sieben Jahre hatten die Menschen zuvor in provisorischen Unterkünften leben müssen. Der Bischof von Yola hatte sie auf seinem Kirchengelände aufgenommen und versorgt. Die Menschen konnten nicht zurückkehren in ihre Heimat. Denn dort treibt Boko Haram immer noch sein Unwesen.

Bischof Stephen Mamza sucht nun eine Lösung für die Familien. Mithilfe von missio kann er Häuser für die Flüchtlinge errichten, eine Schule und eine Kirche. Die meisten der Menschen sind Christinnen und Christen. Aber es gibt auch elf muslimische Familien. Sie fragen den Bischof, ob sie nicht auch ein Gebetshaus bekommen könnten. Daran hatte er vorher gar nicht gedacht. Aber er überlegt es sich und entscheidet, aus Mitteln seines Bistums eine Moschee für sie zu bauen.

„Das schien mir nur fair“, erklärt er seinen Entschluss. „Ich habe nicht diskriminiert, als ich die Menschen aufnahm, als ich sie versorgte und als ich eine Schule für die Kinder baute. Da möchte ich auch nicht diskriminieren, wenn es um ein Gebetshaus geht.“

Im April 2021 ist alles fertig. Die 86 Familien beziehen ihre Häuser, zu denen jeweils auch ein kleines Stück Land gehört. Sie nennen das Dorf „Salama Housing“, übersetzt „Friedenssiedlung“. Manche Bewohner pflanzen erste Bäume vor ihre Häuser. Die Kinder besuchen jetzt die Schule.

Den Entschluss des Bischofs, eine Moschee zu bauen, finden nicht alle gut. In den sozialen Medien schlug das Thema hohe Wellen. Aber Bischof Stephen Mamza bereut seine Entscheidung nicht. „Ich wollte ein Zeichen für religiöse Toleranz und Religionsfreiheit setzen“, sagt er. Und er hofft, dass andere im Land seine Geste erwidern. Blauäugig und naiv oder entschlossen und mutig? Was meinen Sie?

Bettina Tiburzy